

# BESPRECHUNGEN

## Philosophie

KAMLAH, Wilhelm: *Platons Selbstkritik im Sophistes*. München: C. H. Beck 1963. 63 S. (Zetemata, Heft 33) Geh. 10,80.

Im *Sophistes* nimmt Plato stillschweigend eine Kritik seiner Ideenlehre vor. Die Mimesis wird hier, obschon mehrfach Gelegenheit und Anlaß dazu gewesen wäre, nicht mehr als Ursache der irdischen Einzeldinge erwähnt; vielmehr erscheinen diese Dinge jetzt als das wahre Sein. Nach ihnen muß sich die Aussage richten, um wahr zu sein. Aber alle Folgerungen hat Plato aus dieser Einsicht nicht gezogen. Dem stand weiterhin seine Lehre vom wahrhaft Seienden im Wege. Daß er aber hier nicht weiterkam, das lag doch wohl an der ungenügenden Unterscheidung von Ontologischem und Sprachlich-Logischem, wie sie in seiner Nachfolge auch heute noch in gewissen Systemen nicht vollzogen ist.

A. Brunner SJ

SEECK, Gustav Adolf: *Über die Elemente in der Kosmologie des Aristoteles*. Untersuchungen zu „De generatione et corruptione“ und „De caelo“. München: C. H. Beck 1964. VIII, 164 S. (Zetemata H. 34) Geh. 22,-.

Werner Jaeger hat durch sein *Aristotelesbuch* der entwicklungsgeschichtlichen Betrachtungsweise zum Durchbruch verholfen. Aber wenn die Biographie als Leitfaden auch in vielen Fällen eine Lösung ermöglicht, so darf sie doch nicht als Allheilmittel angesehen werden. Es ist vielmehr an der Zeit, durch Analysen, die von allen vorgefaßten Theorien unabhängig sind, die einzelnen Schriften und Ideenkomplexe aufzuhellen, um aus den Ergebnissen dann den Charakter des *Corpus Aristotelicum* festzustellen.

Die vorliegende Untersuchung über die Lehre von den Elementen in den zwei im Titel genannten Schriften soll ein Beispiel dafür erbringen. Es ergibt sich, daß sich in den Bemühungen, für die Vierzahl der Elemente einen metaphysischen Beweis zu erbringen, verschiedene Gesichtspunkte, Voraussetzungen und Überlieferungen begegnen, die unter sich oft

wenig zusammenhängen, ja sich widersprechen. Vor allem heben sich zwei Versuche hervor; der eine leitet die Elemente aus der Gegensätzlichkeit ab, der andere aus der natürlichen Bewegung. Es ist aber unmöglich, diese Versuche auf verschiedene Stadien der Entwicklung zu verteilen. Die Sachlage erweist sich als so verwickelt, daß S. sich begnügt, auf die Probleme hinzuweisen und eine mögliche Lösung nur eben anzudeuten: Aristoteles als Zentrum einer geistigen Vielfalt und das *Corpus Aristotelicum* als das schriftliche Dokument für seine Leistung als Begründer seiner Schule.

Man müßte annehmen, daß in den Schriften neben den verschiedenen Konzeptionen, die den Kern bilden, auch Interpretation und Diskussion dieser Grundgedanken enthalten sind. Das bedeutet, daß man diese „Zusätze“ dem Gedanken und Umfang nach als wesentlichen Teil des *Corpus* anerkennen müßte. Die Untersuchung ist methodisch und inhaltlich sehr interessant.

A. Brunner SJ

SOKOLOWSKI, Robert: *The Formation of Husserl's Concept of Constitution*. The Hague: Martinus Nijhoff 1964. XII, 250 S. (*Phaenomenologica* 18) Lw. 26,75.

Der Begriff der Konstitution nimmt in der Phänomenologie Husserls eine zentrale Stellung ein und eine Darstellung seiner Wandlungen gibt zugleich ein Bild von der Entwicklung seiner Ansichten. Diese Darstellung wird in dem vorliegenden Werk in klarer und zutreffender Weise geboten. Die Sache findet sich in Ansätzen bereits in der „Philosophie der Arithmetik“, aber ohne den Namen. Ausdrücklich erscheint die Konstitution in den „Logischen Untersuchungen“. Die Erkenntnisse entstehen dadurch, daß intentionale Akte die sinnlichen Data beseelen; es herrscht hier also noch ein Dualismus. Dieser wird zwar durch die „Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins“ erschüttert; das Bewußtsein erscheint nun als ein stetiger Strom. Aber in den „Ideen“ dringt diese Erkenntnis nicht durch, und es bleibt bei dem Gegensatz von Noesis und Noema. Überwunden wird er und damit die statische Auffassung in den folgenden Werken durch eine genetische Konstitution. Die Erkenntnis wird durch die gegenwärtigen Intentionen konstituiert; aber diese sind durch die Intentionen der Vergangenheit bedingt und bedingen ihrerseits die zukünftigen Möglichkeiten.



ten. So tritt das geschichtliche Moment in die Konstitution ein und zugleich ist der Dualismus zwischen Intention und Gegebenem weiterhin überwunden, jedoch nicht ganz; es bleibt auch in dieser letzten Phase ein Moment der Faktizität, das darauf hinweist, daß eine Untersuchung der Subjektivität nicht genügt, sondern daß sie durch eine parallele Untersuchung der Objektivität ergänzt werden müßte, was Husserl aber nie versucht hat. Husserl habe seine Konstitution nicht idealistisch verstanden. In der Tat war es sein Anliegen, die Transzendenz des Objekts und seine Objektivität gegenüber dem Subjekt zu wahren. Aber es fragt sich doch, ob er über eine phänomenale Transzendenz und Objektivität hinauskommen konnte. Das zeigt sich auch in der immer wieder unternommenen Untersuchung der Konstitution der Erkenntnis der andern Menschen, die ihn offenbar nie befriedigt hat (vgl. A. Brunner, *La Personne Incarnée* [Paris 1947]).

Leider stellt der Verf. diese Versuche nicht dar. Die Schwierigkeiten Husserls in diesem Punkt rühren wohl davon her, daß er meint, am Anfang stehe immer das Einfachste. Dieser Satz gilt wohl in Mathematik und Naturwissenschaften, aber schon nicht mehr im Bereich des Lebendigen und noch weniger in der Erkenntnis der Menschen. Am Anfang der Erkenntnis steht in Wirklichkeit der inhaltreichste Akt; die Erkenntnis der andern Seinsstufen ist davon abkünftig und vollzieht sich durch eine Art Verminderung des Inhalts (vgl. A. Brunner, *Glaube und Erkenntnis* [München 1951] Kap. 4); ein Beweis dafür ist, daß archaisches und kindliches Denken die übrigen Seinsbereiche in den Kategorien des Menschlichen und Lebendigen zu verstehen sucht. Eine folgerichtige Phänomenologie hätte also mit diesem ersten Akt, wo sich Subjektivitäten als an sich seiend durch die Objekte hindurch begegnen, anfangen müssen und statt durch eine Addition von Intentionen durch eine Verminderung alle Erkenntnis als von der Erkenntnis anderer Menschen abkünftig aufweisen sollen. Diese Kritik fehlt in dem vorliegenden Werk, das vor allem eine Darstellung bezweckt. Der Verf. meint auch, daß die Tatsache, daß uns die Körper immer nur in einer Reihe von Abschattungen gegeben sind, einzig auf die Veränderlichkeit der Gegenstände gegründet ist. Wir glauben vielmehr, daß sie in erster Linie durch die Bindung der geistigen Erkenntnis an die psychi-

sche bedingt ist, die immer weniger umfassend ist als die geistige; dieser ist es zuzuschreiben, daß die Aufeinanderfolge der Abschattungen doch einem einzigen Gegenstand zugeschrieben wird (vgl. *La Personne Incarnée*, 91 ff.).

A. Brunner SJ

CRUCHON, Georges SJ: *Initiation à la Psychologie Dynamique*. La personne et son entourage. Paris: Mame 1963, 360 S.

Die dynamische Psychologie erklärt das Benehmen aus dem Spiel von Trieben, Kräften und Strebungen, die verschiedener Natur und verschiedenen Ursprungs sind; sie sucht nicht alles aus einem einzigen Trieb abzuleiten. Diese Strebungen liegen zum Teil im Menschen selbst, in seinem leiblichen und geistigen Leben; zum Teil treffen sie ihn von außen; denn als soziales Wesen unterliegt der Mensch von Anfang an und zu jeder Zeit den Einflüssen seiner Umgebung, zuerst der Familie, dann der verschiedenen Gruppen, denen er zugehört oder denen er begegnet. Aufgabe des einzelnen ist es, diese verschiedenen Einflüsse zu einer harmonischen Einheit zu bringen und so sich selbst zu verwirklichen; diese Einheit ist letztlich religiös. Nicht immer aber wird diese Aufgabe gelöst, und es ist nicht von vornherein die Schuld des einzelnen, wenn ihm die Selbstverwirklichung nicht gelingt. Vor allem ist das Verhalten der Eltern in der frühesten Lebenszeit des Kindes von größtem und andauerndem Einfluß; das interessante Kapitel über die Familie bringt dafür überraschende Beispiele, die geeignet sind, die Eltern auf ihre Verantwortung aufmerksam zu machen. Durch seinen klaren Stil und seine leichtverständliche Darstellung ist das Buch als Einführung in das weite Gebiet der Psychologie sehr geeignet. Ein erstes Kapitel bespricht die verschiedenen Auffassungen von der menschlichen Person in der heutigen Psychologie.

A. Brunner SJ

## Biographien

KRÄMER-BADONI, Rudolf: *Ignatius von Loyola oder Die größere Ehre Gottes*. Köln: J. P. Bachem 1964. 267 S. Lw. 17,80.

Wer die scharfe, polemische Feder Krämer-Badonis kennt (vgl. „Vorsicht, gute Menschen von links!“), wird ihm ohne weiteres die Ver-